

1. Das habe ich nun davon

Nebelschwaden.

Stimmengewirr.

„Das wird ein Wettlauf mit der Zeit, beeilen Sie sich.“

Stich in die Vene.

Lautes Martinshorn, rasante Autofahrt.

Blaulicht.

Sanfte Stimmen, zärtliche Streicheleinheiten am Arm.

Lautes Martinshorn, rasante Autofahrt.

Blaulicht.

Ruckartige Bewegungen. Wind um die Nase.

„Schnell, hier entlang, es ist bereits alles vorbereitet.“

Langer Flur.

Fahrt mit dem Aufzug.

Eilige Schritte.

Grelles Licht.

Gedämpfte Stimmen.

Erneuter Stich in die Vene.

Brennendes Gefühl im Unterarm.

Stille.

Tiefer Schlaf.

Ein paar Wochen später:

Elly stand vor dem Spiegel und begutachtete traurig ihr Gesicht. Vereinzelt waren Narben sichtbar, die Zeugen ihres bescheuerten und pubertären Aussetzers. Wie konnte sie nur so etwas machen? Sich zu so einem Schwachsinn hinreißen lassen? Sie kannte sich selbst nicht mehr, denn sie war eigentlich klug und das Mädchen mit dem besten Notendurchschnitt an der Schule. Aber in manchen Situationen hilft einem selbst ein pfliffiges Köpfchen nichts, sondern viel eher sein Bauchgefühl. Und das hatte bei ihr total versagt.

Mit Schönheit war Elly noch nie gesegnet, weswegen auch bisher überhaupt kein Junge Notiz von ihr nahm. Klar, da wurde man automatisch wie eine Aussätzige behandelt. Ein Cocktail aus einem mäßigen Durchschnittsgesicht, einem Körper, so elegant geformt wie ein Sack Kartoffeln, und einem Kopf voll von Vokabeln und Rechenformeln steigerte keinesfalls ihren Platz auf der Beliebtheitskala bei den Mitschülern. „Hässlicher Streberbatzen“ oder „Professorin Kotzgesicht“ waren zwei unschöne Beschreibungen, die ihr immer wieder nachgerufen wurden. Sie schämte sich zutiefst. Und jetzt auch noch diese hässlichen Narben, die hämischen Blicke und das Getuschel hinter ihrem Rücken. Immer wieder schreckte sie nachts auf, stellte mit Erleichterung fest, dass sie einen Albtraum hatte, versuchte sich zu beruhigen und wieder einzuschlafen. Nicht immer gelang ihr das. Selbst die Therapie hatte nicht viel geholfen. Die Narben, innerlich wie äußerlich, waren zu schlimm.

Eine Träne rann Elly die Wange hinunter. Sie wischte diese mit dem Handrücken weg und dabei fiel ihr Blick auf den rotbraunen

Brandfleck oberhalb des Mittelfingers. Ihr wurde schlecht und es würgte sie leicht, denn sofort drängten sich die Gedanken der letzten Wochen in ihr Bewusstsein – den bisher schlimmsten Wochen in ihrem Leben. Sie senkte verschämt den Blick und fragte sich wieder und wieder, wie sie nur so dumm sein konnte. So absolut dumm, dass es schon wehtat. Das war natürlich gefundenes Fressen für die Lästermäuler an der Schule gewesen. Seitdem sie wieder in der Lage war, den Unterricht aufzusuchen, wurde sie täglich lauthals verspottet und ausgelacht.

„Ich kann bald nicht mehr“, murmelte sie tonlos vor sich hin. Sie kauerte wie ein Häufchen Elend auf dem Boden vor dem Waschbecken. Ihre Arme umschlangen zitternd die angewinkelten Beine. Immer und immer wieder stieß sie kraftvoll mit der Stirn gegen ihre Knie. Ein heftiges Wimmern und Schluchzen, unterbrochen von krampfhaftem Zucken, ließen ihren Körper erbeben. Elly brauchte lange, um sich zu beruhigen. Als sie sich schließlich kraftlos aufrappelte und ihr Gesicht durch die verquollenen Augen im Spiegel betrachtete, schwang tiefste Traurigkeit in Ihren Gedanken mit, die sie noch unglücklicher werden ließen. Elly hatte Angst, nun vollkommen durchzudrehen. Es war einfach alles zu viel gewesen – und zu schmerzhaft.

Kann es wirklich sein, dass ich so unmöglich aussehe?, fragte sie sich.

Sie trat etwas näher an ihr Spiegelbild heran und kontrollierte prüfend ihr Gesicht. Die bleibenden Zeugnisse ihrer maßlosen Leichtgläubigkeit würden bestimmt mit der Zeit verheilen. Sie betrachtete den dicken, fetten Pickel direkt auf der Nasenspitze, den sie gestern ausgequetscht hatte. Das hatte höllisch wehgetan, als

sie mit beiden Zeigefingern und Unterstützung der Fingernägel drückte. Die Erleichterung jedoch, als das hässliche Ding sich explosionsartig entlud, war dafür umso schöner gewesen. Jetzt war der Pickel zwar besiegt, hatte aber aus Rache eine fette Kruste hinterlassen, die Elly als reine Provokation empfand. Hatte sie nicht schon genügend Spuren von Gewalt an ihrem Körper?

Du willst mir nur heimzahlen, dass ich dich einfach ausgelöscht habe, was?, grübelte sie vor sich hin und ein trauriges Lächeln umspielte ihren Mund.

Ihr Blick glitt weiter zu den verweinten Augen, die müde und traurig durch 4,5 Dioptrien blinzelten. Die Mädchen in ihrer Klasse schminkten sich schon fast alle. Knalliger Lippenstift und getuschte Wimpern hatte mittlerweile nahezu jede, mit Ausnahme der doofen Johanna und natürlich ihr – Elly dem Aschenputtel.

Vielleicht sollte ich mich auch einmal mit etwas Farbe im Gesicht aufhübschen, überlegte sie. *Die Narben könnte ich mit Make-up übertünchen.*

Ihre Eltern hatten es zwar verboten, aber so ein bisschen Rot oder Schwarz könnte doch nicht schaden, überlegte sie. Vielleicht würden ein oder zwei Jungs recht interessiert schauen und die Mädchen wären für kurze Zeit wohl sprachlos. Niemand würde „Elly Brillenschlange“ rufen. Wenigstens vielleicht für zwei Minuten.

Ihr Blick wanderte weiter zu den Ohren. Sie trug winzige Stecker, aber die Tatsache, dass ihre Ohren klein waren, konnte selbst ein funkelnder Edelstein nicht wettmachen. Sie fand ihre Ohren einfach grässlich.

Warum kann ich nicht normal aussehen? So wie die anderen aus meiner Klasse?, fragte sie sich verzweifelt. Und dann noch diese festsitzende Zahnspange.

Ärgerlich und zornig rüttelte sie heftig mit den Fingerspitzen an dem Drahtgestell, das sich natürlich auf diese plumpe Weise niemals entfernen ließ.

Mit beiden Händen fuhr Elly durch ihr blondes glattes Haar. Beim Friseur wurde sie letzte Woche beraten. Jetzt hatte sie einen knapp schulterlangen Schnitt, am Hinterkopf etwas kürzer und vorne dafür frech angestuft und länger als im Nacken. Das gab ihrem Aussehen wenigstens eine etwas piffigere Note, war aber das Einzige, was sie derzeit Positives an sich selbst finden konnte. *Nun gut, die Zahnspange kommt irgendwann mal wieder raus und die Narben verheilen mit der Zeit,* versuchte Elly sich zu trösten.

„Elly, nun beeile dich bitte“, hörte sie ihre Mutter rufen. „Du musst doch in die Schule. Es ist schon 20 Minuten vor acht und wenn du nicht völlig schweißnass und schnaufend wie eine Dampflokomotive im Unterricht ankommen möchtest, solltest du nun wirklich los.“

„Ja, ist schon gut. Ich bin gleich so weit. Heute fahre ich mit dem Rad. Das schaffe ich in zehn Minuten.“

Elly streifte sich die ausgewaschene Jeansjacke über, schlüpfte in ihre weißen Ballerinas und schnappte sich den Schulrucksack. Schnell radelte sie Richtung Schule. Was sie dort wohl heute wieder alles erwarten würde?